

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: 5 (1854)
Heft: 9

Artikel: Blicke auf die Entwicklung des höheren Schulwesens in Rhätien
Autor: C.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 9.

September.

1854.

Abonnementspreis für das Jahr 1854 :

In Chur 1 neuer Franken.
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 1 Frk. u. 60 Cent.
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei
der Expedition, bei der letztern jedoch nur franko.

Blicke auf die Entwicklung des höhern Schulwesens in Rhätien.

Wie bei allen Hochstiften bestand auch in Chur während des Mittelalters eine Domschule. Einer der Kanoniker führte stets den Titel „Schulherr“ oder Scholastikus. Ueber die Leistungen dieser Domschule fehlt es an allen nähern Angaben. Gewiß ist, daß keine Gelehrte aus derselben hervorgingen; war auch die Lage des Bisthums zwischen Deutschland und Italien für den geistigen Verkehr nicht ungünstig, so verhinderten die vielen Fehden, die das Bisthum mit den Dynasten zu führen hatte, sowie die gerade durch die Gränzlage herbeigeführte enge Verflechtung in den großen Streit des Mittelalters zwischen Kaiser und Papst, das Aufblühen der Friedensbeschäftigungen. Auch von den Ordenshäusern im Gebiete Rhätiens ist soviel wie nichts zu melden. Waren sie bei der Armuth des Hochgebirges ohnedieß dünn gesäet, so befand sich Dissentis insbesondere in der abgelegensten Hochgegend, im Herzen des Alpengebirgs, ferne genug von dem Verkehr der fürstlichen Höfe und großen Städte. St. Luzi in Chur und Churwalden in der Nähe von Chur, auf welche das Bisthum einen bestimmten Einfluß auszuüben ver-

mochte, wurden im zwölften Jahrhundert durch Konrad von Biberegg mit Prämonstratensern bevölkert, eine Ordensregel, die bekanntlich weniger den Zwecken der Kultur und Wissenschaft, als der ängstlich genau abgemessenen Bußstellung im täglichen Leben gewidmet war. Auch die benachbarte Abtei Pfäfers leuchtete nicht durch wissenschaftlichen Glanz in das Gebiet von Hochrhätien hinüber. Es ist übrigens zu bemerken, daß in Rhätien, wo sich römische Staats- und Kirchenverhältnisse fortgepflanzt haben, den Klöstern jedenfalls keine so bedeutsame Aufgabe zufallen konnte. Als dann beim Uebergang vom fünfzehnten zum sechszehnten Jahrhundert humanistische Bestrebungen im Gegensatz zum Kirchensystem, und namentlich zum dominikanischen Bildungskreise, sich überall geltend machten, bemerken wir auch in Rhätien angeregte, unter diesen sind hier namentlich zu nennen, der Archidiacon Johann von Pontisella und der Stifteschulmeister Salandronius. Es ist aber hieraus nicht zu schließen, daß die Domschule sich damals nun in einem blühenden Zustande befunden habe; vielmehr geht aus dem Briefwechsel Badians (man sehe bei de Porta nach) hervor, wie sehr es den Kanonikern an Kenntnissen wie an Lust fehlte, Auskunft über das Archiv des Hochstiftes zu ertheilen. In dem Abte Schlegel zu St. Luzi, der sich unter den Prälaten Rhätiens durch Gelehrsamkeit hervorthat, sah man nichts anderes, als acht thomistische Verrantheit in dogmatische Formeln.

Salandronius verlor in Kürze seine Stelle an der Stifteschule wegen unverholener Hinneigung zu der zwinglischen Kirchenreform. An seine Stelle kam ein gewisser Christian Berry, von dem die Domgeistlichkeit große Hoffnungen hegte, der aber bei'm Religionsgespräch in Glanz eine sehr untergeordnete, mehr lächerliche Rolle spielte. Unter den Stürmen des Müsserkriegs, und unter dem durchgreifenden Einflusse des Artikelbriefes, bei der Zerstreuung der Chorherrn, und der Landesabwesenheit des Bischofs Ziegler hoffte Comander auf eine Reorganisation des Hochstifts nach dem Vorbilde des Großmünster in Zürich, wodurch das Ganze in eine gelehrte Schule umgewandelt worden wäre. Allein bei der Vorsicht, die man im Interesse der Sache gebrauchen

mußte, um nicht die ungezügelte Raublust der Gottshausgemeinden auf diesen Schatz von geistlichen Gütern hinzulenken, mußten die günstigsten Anlässe unbenutzt vorübergehen. Es gingen Jahrzehnte dahin ohne andern Erfolg, als eine unausgesetzte Ausbeutung des Bisthums an Regalien zu veranlassen, zu einem entscheidenden und allgemeinen Angriff kam es nie, öfter nahmen die beiden andern Bünde für das Bisthum Partei gegen das Gottshaus, das Hochstift erlitt viele Einbußen an Zehnten u., allein es blieb bestehen.

Mit besserem Erfolg richtete Comander sein Absehen auf den Nicolai-Convent, Dominikaner-Ordens in Chur. Mit Hülfe des Landshauptmanns Travers und des Bürgermeisters Luzius Heym von Chur gelang es ihm, noch vor seiner förmlichen Auflösung, dessen Verwendung zu einer Schule für angehende Geistliche zu erwirken. Der erste Lehrer an derselben war der Sohn des Archidiacon Pontifella, der in Zürich seine Bildung erhalten hatte. Die Schule ward ungefähr gleichzeitig mit der Stiftung der Synode im Jahre 1538 eröffnet. Bald gesellte sich wegen großer Schülerzahl zu Pontifella auch Simon Lemnius Emporikus, wie er sich nach dem Geschmacke jener Zeit gewöhnlich nannte. Sein eigentlicher Name war Lem-Marfadant. Aus Münsterthal gebürtig, hatte er längere Zeit als Magister der freien Künste in Wittenberg gelebt, und war wegen anstößiger Gedichte von dort entfernt worden. Indessen wurden auch nach Errichtung dieser Schule die Anstalten von Zürich, wo man mit erstaunlicher Freigebigkeit armer Bündnerjünglinge sich fortwährend annahm, besucht. Die Nicolaischule war keineswegs eine Landesanstalt, sondern ein Benefiz des Gottshauses, welches nach einer bestimmten Reihenordnung an 12 Schüler vergeben wurde. Auch war deren Bestand keineswegs stiftungsmäßig gesichert, der Landshauptmann Travers machte die Aufhebung derselben mehrmals zu einem Drohmittel gegen die Stadt Chur wegen ihres Benehmens dem Bischof Thomas gegenüber. So groß auch ihr Zulauf anfangs war, so scheinen ihre Leistungen in nicht sehr geraumer Zeit auf den Grad der Dürftigkeit herabgesunken zu sein. Und im dreißigjährigen Kriege, als die

Dominikaner 1624 wieder ihre alte Wohnstätte aufsuchten, ging sie vollends unter, und wurde erst 1632 wieder hergestellt. Neben dieser Stiftung machte sich bald unter sehr eigenthümlichen Verhältnissen das Bedürfniß nach einer Landesschule geltend. Bekanntlich suchten die Jesuiten eines ihrer ersten Kollegien im Veltlin anzulegen. Der Ritter Quadrio, Leibarzt bei Kaiser Ferdinand I. hatte sein Haus und Güter zu Ponte zu diesem Zwecke gewidmet. Der Kaiser selbst legte angelegentliche Fürsprache für das Zustandekommen des Plans ein. Die Jesuiten fanden sich unter Bobadilla ein, und waren trotz aller Dekrete fast nicht mehr zu vertreiben. Andererseits durchdrang die Uebersetzung immer mehr die rhätischen Gemeinden, daß der Besiß der Unterthanenlande eine Oligarchie nähre und unterhalte, und trotz aller Strafgerichte das Grundübel der Bestechlichkeit unter den Vornehmen nicht zu entwurzeln sei. Sollte daher das Regiment in den Unterthanenlanden jedermann zugänglich sein, so müsse es auch jedermann möglich gemacht werden, sich die Geschäftsfenntniß und namentlich den Gebrauch der italienischen Sprache zu erwerben. So tauchte schon nach der Katastrophe des Joh. v. Planta in den XIV Artikeln des so gewaltsamen Thusner Strafgerichts (1573) neben andern Reformideen der Gedanke auf, Schüler ins Veltlin zu senden. Der Vorschlag war freilich ganz unpraktisch, die sechs ersten Landesbeamten sollten jeder auf seine Kosten einen Schüler während ihrer Amtsdauer unterhalten, und bekanntlich kassirte der Dreißiglerbrief diese ganze ziemlich abenteuerliche Thusner-Reform. Ohne Zweifel hatte aber das Samenkorn doch bereits Wurzel gefaßt, und neun Jahre später entschloß sich der Bundstag zu Davos zur Errichtung der Landesschule in Sondrio, als deren Hauptlehrer Rafael Ecklin von Zürich berufen wurde. Der wüthende Widerstand der veltlinischen Priesterpartei gegen dieses Institut machte aber in Kurzem die Verlegung desselben nach Chur nothwendig, wodurch natürlich ein Hauptzweck vereitelt wurde, dagegen nun die Verbindung mit der Nicolaischule unter Vorbehalt der Gottshausrechte zu Stande kam. Unter den Stürmen und Parteikämpfen, welche sich vom Ende des sechzehnten in den Anfang des sieben-

zehnten Jahrhunderts zogen, unter den Niederlagen, die der dreißigjährige Krieg dem Freistaat der gemeinen III Bünde allerorten beibrachte; bei der nicht geringen Gefahr, daß alle Bundesverhältnisse sich auflösen müßten, war natürlich in der Folgezeit nicht mehr die Rede von Gründung höherer Schulen, und auch das Bestehende konnte sich keines Aufschwungs erfreuen. Die Oligarchie wurde zwar gestürzt, aber nur um einer noch verderblichern bildungslosen Ochlokratie Raum zu machen.

Nur das Ausland bot dem rhätischen Jüngling Bildungsstätten dar, auf welchen er sich höhere Befähigung zu Landesämtern erwerben konnte. Es ist bekannt, daß Fortunat von Zuvalta seine Gymnasialbildung bei den Jesuiten in Dillingen empfing. Die Theologen suchten schweizerische, holländische, englische und ungarische Hochschulen auf.

Nur langsam und unter beständigen Erschütterungen, durch den großen politischen Gegensatz zwischen Frankreich und Spanien-Oesterreich, welcher das siebenzehnte und achtzehnte Jahrhundert beherrscht, gelangte der Freistaat gemeiner III Bünde wieder zur friedlichen Befestigung seiner Zustände. Aber ohne Staatskassa und ohne ererbte Stiftungen konnte er bei seiner höchst mangelhaften Regierungsweise sich durchaus nicht mehr zu der Höhe der Anschauungen erheben, welche das sechszehnte Jahrhundert trotz all seiner Mängel so vortheilhaft auszeichnet. Dagegen begünstigte die vollständige Freiheit mehr als sonstwo das Zustandekommen größerer Privatunternehmungen. Der Bildungstrieb des achtzehnten Jahrhunderts ging an Rhätien nicht spurlos vorüber. Das Seminarium in Haldenstein, gestiftet 1761 von Mesemann und B. Planta, war das erste Lebenszeichen einer neuen Bildungsperiode in Rhätien. Die Idee des Nützlichen bildete damals den vorherrschenden Charakter der Unterrichtsweise. Dieß trat besonders deutlich hervor in der Errichtung der Philantropine, deren erstes in Marschlins durch Verlegung des Haldensteiner Seminariums dorthin zu Stande kam. Die Opfer, welche Salis hiefür brachte, wären einer bessern Sache würdig gewesen, übrigens knüpften sich die größten Erwartungen an derartige Institute, und es gehört daher mit

zu den Seltsamkeiten des Jahrhunderts, daß ein Lavater den Dr. Bahrdt dort einführte. Nach dem Erlöschen des Marschlinser Philantropins 1777 machte auch Escharner zunächst in Zenins, später in Reichenau den Versuch einer höhern Bildungsanstalt. Diese erhielt sich dann, bis die Stürme der Revolution über das Land hereinbrachen. Bekanntlich besaß sie in Zschokke einen Hauptvertreter der neuen welterobernden Ideen, ward aber auch für den flüchtigen Herzog von Chartres ein willkommener Zufluchtsort. Das Prinzip der unmittelbaren Nützlichkeit, welches sich häufig genug die klassischen Studien unterordnete, übte nunmehr auch auf die theologischen Studien seinen Einfluß. Kenntnißreichere Pfarrer errichteten Privatanstalten zur Heranbildung für den geistlichen Beruf, und in unglaublich kurzer Zeit reifte hier oft die Frucht. Es gab eine orthodoxe und eine herrnhutische Schule, die auf mehreren Synoden in heftigen Kämpfen an einander geriethen. Auch der Rath der Stadt Chur verwandelte in diesem Zeitraum seine Lateinschule in eine deutsche.

Als aber die Mediation des ersten Konsuls der französischen Republik zur Herstellung des Friedens auch den Freistaat der drei Bünde in die gemeine Eidgenossenschaft aufnehmen ließ, erstarkte der öffentliche Geist in Rhätien zusehends und wandte sich nunmehr mit Entschiedenheit den Künsten des Friedens zu. Aus den Ueberbleibseln der alten Nikolaischule, in Verbindung mit dem Collegium philosophicum, welches aus Legaten des Dr. Abys in Lindau dotirt war, wurde eine Landesschule für beide Konfessionen eröffnet, welche 1809 das neu hergestellte Nicolai-Kloster in angemessener Ausstattung beziehen konnte. Das erste Direktorium dieser Kantonschule bestand aus dem Landshauptmann von Salis-Seewis, dem Dr. Med. Raschär und dem Pfarrer Saluz. Natürlich waren anfänglich die meisten Lehrer Deutsche, da inländische Lehrkräfte nicht ausreichend vorhanden waren. Von letztern, die gleich von Anfang an der Schule dienten, leben indessen noch zwei, der Antistes Kind und der Alt-Professor Christian Zetter. Ein dritter, der vielfährige Schuldirektor Luzius Hold, ist vor Kurzem gestorben.

Bei dem Mangel an Vorbereitungsanstalten mußte die

Kantonschule eine möglichst geringe Bildungsstufe voraussetzen, und entbehrte hiedurch die Mittel, um die Gymnasialbildung auf anderwärts erreichte Stufen zu fördern, und ohnedieß mußte sie sich auch durch mancherlei anderweitige Dürftigkeiten hindurchwinden. Nirgends legte ihr fürstliche Freigebigkeit Teppiche unter den Fuß. Mühsam wurde eine kleine Bibliothek zusammengebracht, physikalische Hülfsmittel fehlten bis auf die neueste Zeit fast gänzlich, wissenschaftliche Sammlungen aus dem Gebiete der Natur- und Landeskunde sind bis zur Stunde nicht umfassend genug zusammengestellt.

Die Schule hat in den fünf ersten Dezennien ihres Bestehens mehrfache Veränderungen im Lehrplan erlitten. Einmal hat sie sich den Bedürfnissen der evangelischen Landeskirche, soweit sie Bildung der Theologen betrifft, im Laufe der Zeit eher ab- als zugewandt. Ein Hauptakt der Art ist die Aufhebung der theologischen Klassen, in welchen eine der Gymnasialbildung konforme, auf das Nothwendige sich beschränkende Fachmitgift erhältlich war, während die jetzt ausschließlich betriebene Gymnasialbeschulung noch immer nicht vollständig in die Linie eingerückt ist, welche anderwärts für die Promotion auf die Universität als erforderlich erscheint. *)

Einer unverdrossenern Berücksichtigung erfreut sich das Verhältniß der Landesschule zu den Volksschulen. Zur Ausbehnung der Kluft erkannte man frühzeitig das Bedürfniß einer Lehrerschule. Schon vom Jahre 1821 an wurde besondere Rücksicht auf die Bildung von Volksschullehrern genommen, und diese Anstalt soweit verbessert, bis sie 31 Jahre später als förmliches Seminar unter einem eigenen Direktor und mit Musterschule verbunden als hervorragender Theil des Ganzen auftreten konnte.

Eine weitere Verbesserung ist die im Laufe der vierziger Jahre einläßlicher und durch Berufung eines eigenen Lehrers fester begründete Berücksichtigung der physikalischen und chemischen

*) Ueber die Aufhebung des theologischen Instituts und deren Zweckmäßigkeit sind bekanntlich die Ansichten sehr verschieden. Die Mehrzahl unserer bündnerischen Theologen wird sie für ein Glück halten. D. R.

Wissenschaften, zu welchem Ende sehr namhafte Anschaffungen nicht gescheut wurden.

Endlich ist es auch zu dem Bewußtsein des Erziehungsrathes hindurchgedrungen, daß die Bedeutung der Schule, wie sie in unserm Jahrhundert auftritt, erst dann erfaßt werde, wenn sich zu dem Unterrichtsplan auch ein Erziehungsplan gesellt. Der Unterricht erzieht an sich selbst, als Erziehungsmittel genügt er jedoch nur für den gereiften Verstand und Charakter. Wo diese Voraussetzung fehlt, und sie fehlt nie mehr als eben jetzt, muß das gesamte Leben in Verbindung mit dem Unterrichte angefaßt und in eine bestimmte Richtung geleitet werden. Für diesen Zweck verdient aber die öffentliche Erziehung den Vorzug vor der Familienerziehung, letzteres hauptsächlich darum, weil die Familienerziehung bei den öffentlichen Einrichtungen der Gegenwart sich ihrer natürlichen Anlehnungspunkte nur zu häufig beraubt sieht. Die öffentliche Autorität als lebendige Sitte hat sich vor dem zerseßenden Verstande zurückziehen müssen. Die Schule hat manches verschuldet durch vorzeitige Befreiung des Geistes, durch ein oft unpädagogisches Streben nach Autonomie, sie hat darum die Aufgabe, die entfesselte Jugend mit ihren Mitteln in die Bahn der Wahrheit, des Rechts und der selbstständigen Gesinnung einzuleiten. Der Schule sind alle Erziehungsmittel bekannt und an die Hand gegeben, die klassischen, die kirchlichen, die philanthropischen. Sie versuche es mit allen und mit jedem ins Besondere. Sie versuche es aber nicht bloß, und verliere, uneingedenk des Sprichworts: *ars longa vita brevis* die Zeit, sondern sie führe durch und zeige was sie kann, was sie weiß, was sie will und was sie soll.

So knüpfte sich dann an den Einzug in die erweiterten Räumlichkeiten der St. Luzi Kantonschule die Errichtung eines Konvikts, dessen Benutzung natürlich nur gegen Bezahlung stattfindet, und somit freisteht. Zwei große Säle dienen mit einem Zellengefüge als Dormente und stehen unter je einem Moderator.

Mit dieser neuesten Entwicklung steht aber in engstem Zusammenhang ein Doppelverhältniß der Landesschule, welches noch immer eine offene, ja zuweilen brennende Frage darstellt.

Das eine ist das Verhältniß zur römisch bischöflichen Kirchendisziplin. Bekanntlich ist die römische Kirche gewohnt, nur entweder als herrschende oder als gedrückte aufzutreten. Die Momente, in denen ein aufrichtiges und wohlmeinendes Entgegenkommen zur protestantischen Kirche und zum protestantisch fühlenden unabhängigen Staatsregiment möglich scheint, sind äußerst selten, und nur wie ein verschwimmendes Abendroth. In unserm Lande sind die Mitglieder der katholischen Kirche in Minderheit, und haben sich der Mehrheit in allen Landessachen zu unterziehen. Indessen hat sich das Churer Bisthum nie zur Anerkennung einer Landesschule verstanden, und es vorgezogen, mit seinem von Meran nach St. Luzi verlegten Priesterseminar einen Vorbildungskurs nach dem bekannten scholastischen Zuschnitt von Grammatik, Syntax und Rhetorik zu verbinden, wobei die Zöglinge in strengem Konvikt gehalten wurden. Indem man dann aus dringender Einsicht in das ungenügende dieser Schule 1833 in Dissentis derselben eine unter weltlicher Leitung stehende katholische Kantonschule entgegengesetzt, und deutsche Lehrkräfte in diesen Urfsiz romanischer Zunge berief, kam es bald zum Vorschein, daß jene Schule aus innern und äußern Gründen fränkle, und ihre Verlegung nach St. Luzi wurde so nahe gelegt als möglich. Um Raum zu schaffen, wurde dann ein Neubau ausgeführt, dessen Großartigkeit aber nachgerade die Kräfte der katholischen Sektion weit überstieg, und so den Entschluß reifte, denselben für den Kanton zu übernehmen, und neuerdings eine Schule für Genossen von beiderlei Bekenntniß zu eröffnen. Letzterer Beschluß veranlaßte aber das Ordinariat, nun seinerseits Dissentis als kirchliche Oppositionsschule in Anspruch zu nehmen. So wechseln die Schachzüge zwischen dem protestantischen Instinkt der bürgerlichen Gewalthaber und den Würdeträgern der katholischen Kirche. Einstweilen heißt die Landesanstalt eine paritätische Kantonschule, wiewohl die Betheiligung katholischer Schüler, abgesehen von der Herbeiziehung landesfremder Zöglinge, eine verhältnißmäßig geringe ist.

Wieder ein anderes ist das Verhältniß der Landesschule zu den Privatanstalten. Das Bestehen einer Landesschule hinderte

das Emporkommen von Privatanstalten nicht, sie förderte es aber auch nicht. In den ersten Dezennien des laufenden Jahrhunderts bestand neben der Kantonschule das a Porta'sche Institut in Fetzan, das Reutner'sche in Klosters und Seewis, das Scherrer-Looser'sche in Fürstenau. Die zwei erstern waren von Theologen, das letztere von Schulmännern gegründet. Sie erloschen alle drei vor dem Beginn des fünften Dezenniums. Die Kantonschule stieg dagegen mit ihren Voraussetzungen bis an den Rand der mittlern Volksschule hinab, und spannte in Folge der ihr gebotenen Rücksichtnahme auf Katholiken ihre Saiten noch um einen ganzen Ton tiefer. Hiedurch wurde eine Frequenz erzeugt, die nicht immer im Verhältniß zu den Leistungen im Einzelnen stand. So stand die Kantonschule einige Zeit sozusagen allein neben ihrem katholischen Parallelinstitut.

Einen neuen Aufschwung nahmen die Privatanstalten durch die im Jahre 1836 erfolgte Gründung einer Schullehrer-Bildungsanstalt in Schiers. Die einschlägigen Leistungen der Landesanstalt konnten weder quantitativ noch qualitativ durchaus befriedigen, und so wurde durch einen Verein von Geistlichen und Layen nach dem Vorbilde von Beuggen mit sehr mäßigen Pensionsgeldern und obligatorischem Konvikt eine Anstalt errichtet, welche unter einem Direktor und drei Lehrern in dreijährigem Kurs Volksschullehrer ausbildet, und in dieser Weise sich stetsfort anerkennenden Besuchs aus andern Schweizerkantonen erfreut. Sie macht den Standpunkt des biblisch evangelischen Christenthums zu ihrem ausgesprochenen Grundsatz. Ihr Unterricht erstreckt sich über alle Zweige der Realbildung. Sie besitzt für ihren Zweck zwei von ihr selbst erbaute unter sich zusammenhängende Häuser, welche aber dermalen noch theilweise mit Schulden behaftet sind. Der Verein ergänzt sich durch Cooptation und zählt meist 20 bis 30 Mitglieder. Auch das a Porta'sche Institut in Fetzan lebte vor einigen Jahren wieder auf. In Glanz und eine Zeitlang in Schleuis unterhielt ein Herr Gartmann eine Privatrealanstalt.

So vereinzelt diese Versuche sind, so können sie doch bereits

namentlich in Verbindung mit einigen höher gestellten Gemeindegemeinschaften, als Mittelstufen zwischen der Volksschule und dem Landesinstitut betrachtet werden, vorausgesetzt, daß es in dem Interesse des letztern liegt, sich dieser Mittelstufen in anerkennender Weise zu bedienen. Ein Schritt hiezu ist gethan durch die Abschaffung der rein elementaren Präparandenklasse.

Erst die neueste Zeit hat auch in die Mädchenerziehung Öffentlichkeit gebracht. Hier kam die Initiative von der katholischen Seite her. Der unermüdliche Superior-Kapuziner Theodosius gründete in Zizers unter Leitung von Lehrschwestern ein Töchterninstitut. Seither hat sich unter einem dem Erziehungsrathe nahe stehenden Komite auch in Chur eine höhere Bildungsanstalt für Töchtern erhoben.

C. K.

Ueber die frommen Stiftungen der Gemeinde Felsberg.

Das Bündner Monatsblatt ist dem Einsender dieses namentlich auch darum lieb geworden, weil es eine Fundgrube ist nicht nur für die Geschichte des Kantons, sondern auch für die Geschichte mancher Gemeinden desselben. Zur Geschichte einer Gemeinde gehört auch das, was sich auf ihre frommen Stiftungen bezieht. Darum soll in diesem Blatt Einiges verzeichnet werden, was auf die frommen Stiftungen der Gemeinde Felsberg Bezug hat, nachdem aus dieser Gemeinde vielleicht seit lange nichts mehr gemeldet worden ist als von Felsenablösungen, Forschungen nach Goldadern und dergleichen. Ich werde mich bei meiner Berichterstattung der möglichsten Kürze befleißigen, damit auch andere Gemeinden Platz finden in diesem Blatte.

Zum Lobe der Gemeinde Felsberg und besonders eines Mannes, der lange in derselben gewirkt hatte mit einer rühmlichen Aufopferung, sei hier bemerkt, daß an diesem Ort schon vor vielen Jahren eine Ordnung in die frommen Stiftungen gebracht worden war, welche man in vielen Gemeinden zu sehen